

ch

wild ■ N F O

Herausgeber
 Infodienst
 Wildbiologie
 &
 Oekologie

INFORMATIONSBLATT

**Der Einsatz von
 Bernhardinerhunden
 als Schutz für
 Viehherden**

In der Zeit von Juli 1995 bis Mai 1996 wurden in der Gegend des grossen St. Bernhard (Wallis) 119 Schafe durch einen oder mehrere Wölfe getötet. Die genetische Analyse der Exkremente, die in der Nähe der Schafgerippe gefunden wurden, haben uns gezeigt, dass es sich hier um zwei Wölfe handelt, die von der italienischen Wolfspopulation abstammen. Wir erleben somit die natürliche Rückkehr dieses Raubtieres in unser Land. Da die Schaf- und Rinderzucht nicht mehr an das Auftreten grosser fleischfressender Tiere angepasst ist, sind schnelle Lösungen für den effizienten Schutz der Herden vonnöten. Mehrere Walliser Züchter haben sich entschieden, Wachhunde (Patou des Pyrénées) sowie Esel zum Schutze ihrer Herden anzuschaffen. Doch die erste Erfahrung hat uns auch mehrere Probleme aufgezeigt:



IMPRESSUM

Redaktion und Vertrieb

Infodienst Wildbiologie & Oekologie
 Thomas Pachlatko, Esther Strebel
 Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
 Tel: 01/ 635 61 31, Fax: 01/ 635 68 19
 email: wild@wild.unizh.ch
 http://www.wild.unizh.ch

erscheint 6 mal jährlich
 7. Jahrgang

Auflage

1000 deutsch + 300 französisch

Druck

Studentendruckerei, Uni Zürich

Finanzielle Unterstützung

BUWAL, Sektion Jagd und
 Wildforschung
 Zürcher Tierschutz
 Infodienst Wildbiologie & Oekologie
 Schweizerische Akademie der
 Naturwissenschaften (SANW)
 Schweizerische Gesellschaft für
 Wildtierbiologie (SGW)

**Offizielles Informationsorgan der
 SGW**

Alle Rechte vorbehalten.
 Nachdruck mit vollständiger
 Quellenangabe bei Einsendung von
 2 Belegexemplaren gestattet.

1. In Italien, wo die Hunde traditionsgemäss noch eingesetzt werden, wird die Rasse zum Teil schlecht gepflegt.
2. In Frankreich ist der Einsatz von Schutzhunden gegen herumstreunende Hunde und Wölfe noch neu. Es ist daher kaum möglich, festzustellen, welches die besten Züchtungen sind. Ein Kauf uneffizienter Schutzhunde ist somit nicht auszuschliessen.
3. Die Schafhirten kennen die Arbeitsweise dieser Hunde nicht mehr richtig.
4. Die Schafhirten sind beunruhigt über die Reaktionen der Schutzhunde gegenüber Spaziergängern und deren Kindern und Hunden.
5. Wanderer sind manchmal beunruhigt über das Auftreten eines grossen Hundes in Dorfnähe oder auf der Alp.
6. Die guten Wachhunde, die in den Nachbarländern erhältlich sind, sind schwierig zu erwerben, da auch dort die Nachfrage steigt.

Das Symbol der Alpenregion, in der die zwei Wölfe aufgetaucht sind, ist der Bernhardinerhund. Diese Hunde sind berühmt, da sie von den Kanonikern des Grossen St. Bernhard Hospizes gezüchtet wurden, um Reisende, die sich in den Bergen verirrt hatten, zu retten. Die Hauptaufgabe der Bernhardinerhunde, die im gleichnamigen Hospiz gehalten wurden, bestand darin, die Gebäude ihrer Besitzer zu bewachen und ihre Herren auf deren Pilgerwegen zu beschützen. In derselben Epoche wurden Bernhardiner als Wachhunde

de auch in den Kantonen Wallis und Waadt sowie im Berner Oberland eingesetzt. Damals existierte das Konzept der Rassen noch nicht. Der Bernhardiner war ein Hund mit einem eher rötlichen Fell, er wurde auch «Hofhund» genannt. Erst zu Beginn dieses Jahrhunderts hat Professor Heim mehrere Standards für jede Rasse der Schweizer Arbeitshunde festgelegt; deren Namen wurden entsprechend der Herkunft festgelegt.

Bernhardinerhunde waren nicht immer im Hospiz anzutreffen. In alten Texten der Kanoniker wird das Auftreten dieser Hunde auch in den Nachbartälern erwähnt. Diese «Hofhunde» wurden zur Bewachung des Viehs, des Bauernhofs, des privaten Eigentums sowie bei der Jagd eingesetzt. Ebenso wurden sie wohl auch benutzt, um Schafherden zu beschützen. Ein Stich von F.N. König (1765-1832, Kunstmuseum Bern) stellt eine Schafherde dar, die von einem Bartgeier angegriffen wird, und diese Herde wird von einem Schäfer und einem Bernhardinerhund verteidigt.

Das körperliche Erscheinungsbild der Bernhardinerhunde konnte von Tier zu Tier unterschiedlich sein. Zu Beginn dieses Jahrhunderts kamen selbst zwei unterschiedliche Schädelformen vor: eine langgestreckte Form, ähnlich wie beim *Pyrenäen-Berghund* sowie eine kürzere Schädelform wie bei einer *Dogge*. Die heutigen Bernhardinerhunde haben eine verkürzte Schnauze und sind schwerer. Sie besitzen das körperliche Erscheinungsbild eines Schutzhundes und zeigen noch immer die entsprechenden, typischen Verhaltensweisen. Mehrere Bernhardinerhunde wurden in den USA und in Polen mit Erfolg als Schutzhunde eingesetzt. Die ersten Walliser Versuche mit einer Hündin namens Romy sind ermutigend. Die Kehrseite der Medaille liegt darin, dass bei dieser Rasse viele Gesundheitsprobleme vorkommen.

Dieses Projekt zielt darauf hin, Hunde auszuwählen, die das Schutzverhalten noch besitzen und entsprechend eingesetzt werden können. Mehrere ähnliche Untersuchungen haben gezeigt, dass manchmal einige Generationen genügen, um die gesuchten Charaktermerkmale zu erhalten. Letztlich sind wir daran interessiert, auch andere Rassen, wie zum Beispiel den *Berner Sennenhund*, den *Grossen Schweizer Sennenhund* oder den *Bergamaskerhund*, einzusetzen. Uns ist bewusst, dass diese Zuchtauswahl Zeit erfordert. Darum wird es in den nächsten Jahren zunächst noch nötig sein, Schutzhunde aus anderen Ländern einzusetzen, um unsere Herden zu beschützen. Trotzdem sind wir überzeugt, dass eine einheimische Rasse den Bedürfnissen der Züchter in den Alpen und Voralpen besser entsprechen würde. Es ist zu vermuten, dass der Bernhardinerhund, der in der gleichnamigen Region seine Aufgaben ausführt, für die Touristen vertrauenerweckender ist, als ein anderer Hund, denn er ist das Symbol dieser Gegend, und sein Bild ist überall verbreitet.

Jean-Marc Landry

Das Ziel dieser Doktorarbeit ist es, die Einsatzmöglichkeit des Bernhardiners als Schutzhund für Schafherden aufzuzeigen, und dies im Vergleich zu einer anderen Rasse.

Diese Forschungsarbeit ist unter anderem dazu bestimmt, Verhaltensmerkmale der zwei Rassen zusammenzustellen, die Hunde unter realen Arbeitsbedingungen zu testen, die Effizienz der zwei Rassen gegenüber einem Raubtier zu beweisen, und schliesslich die Unterschiede in der Vokalisation (Lautgebung) gegenüber verschiedenen Reizen festzustellen.

Dieses Projekt ist mit einem Studie des BUWAL (unter der Verantwortung von KORA) verbunden, die sich mit den eher praktischen Aspekten befasst, wie zum Beispiel dem Aufbau eines Zucht-Netzwerkes für Schutzhunde, das den Schäfern zur Verfügung stehen wird.

Institut pour la Promotion et la Recherche des Animaux de protection
Jean-Marc Landry
Viaduc 58
2740 Moutier
Tel./ Fax. : 032/ 493 62 83
email : landry@vtx.ch

Jahresbericht 1997 des Präsidenten

Die SGW hat 1997 zwei wissenschaftliche Veranstaltungen organisiert: Ein Symposium im Rahmen der Jahresversammlung in Zernez (31. Mai bis 1. Juni 97) zum Thema «Wildnis bei uns - romantische Schwärmerei oder Naturschutzziel?» sowie, im Rahmen der SANW-Jahresversammlung in La-Chaux-de-Fonds (10. Oktober 97), eine wissenschaftliche Sitzung zum Thema «Ökomonitoring - klimatische Veränderungen und Indikatorarten». Diese beiden Veranstaltungen wurden geprägt durch multidisziplinäre Beiträge und eine starke Sorge um die Anwendung der wissenschaftlichen Forschung.

Zwei wesentliche Aufträge haben wir vom BUWAL erhalten. Der erste befasst sich mit den wichtigsten Wildtierkorridoren in der Schweiz. Der zweite ermöglichte es uns, eine wissenschaftliche Mitarbeiterin anzustellen, Francesca Balmelli. Sie arbeitet einerseits bei der Sektion Jagd und Wildtierbiologie (BUWAL), und andererseits bei der SGW. Für unsere Gesellschaft kümmert sich Francesca 4 Stunden pro Woche um die Koordination der Forschungspolitik, der Information und der PR. Sie arbeitet auch in unseren Gremien mit. Der grösste Akzent wurde bis jetzt auf die Öffentlichkeitsarbeit gelegt, unter anderem mit einem Faltprospekt über die SGW.

1997 wurde eine neue Arbeitsgruppe geschaffen, die ein Konzept zum Wildtiermonitoring in der Schweiz erarbeiten soll. Die internationalen Beziehungen der SGW wurden weiterentwickelt. Mit allen Wildtiergesellschaften der umliegenden Ländern wurde Kontakt aufgenommen. Beim IUGB-Kongress in Lyon ist die SGW als offizielle wissenschaftliche Vertretung der IUGB in der Schweiz gewählt worden. Die SGW möchte im Jahre 2001 den IUGB-Kongress in Lausanne organisieren.

Der Vorstand - mit den beiden neuen und sehr aktiven Mitgliedern Tiziano Maddalena und Jean-Steve Meia - hat sich 1997 regelmässig getroffen. Vertreter des Vorstandes waren in verschiedenen Arbeits- und Expertengruppen tätig. Der Vorstand hat überdies zu verschiedenen Dossiers Stellung bezogen, die ihm von der SANW unterbreitet wurden, und hat sich auch an der Vernehmlassung zur Eidg. Jagdverordnung beteiligt.

Kurz-Interview mit Hans Peter Pfister, Leiter der SGW-Arbeitsgruppe «Praxis»

J.S. Meia: Sie präsidieren die SGW-Arbeitsgruppe «Praxis». Können Sie uns sagen, seit wann diese Gruppe besteht und warum sie ins Leben gerufen wurde?

H.P. Pfister: Die Besorgnis über die Zukunft der organismisch-biologischen Forschung hat die SGW 1992 bewogen, eine «Zukunftswerkstatt» durchzuführen. Die Ergebnisse zeigten, dass sich die

1997 sind zwei Publikationen im Zusammenhang mit der SGW erschienen:

- **Wirkungsvoller Naturschutz - Welche Rolle kann die SGW übernehmen?**
BUWAL, Sektion Jagd und Wildtierforschung (1997)
- **Actes du XXe Colloque Francophone de Mammalogie.**
Meia, J.-S. et al. (1997).
Bulletin de la Société Neuchâtoise des Sciences Naturelles, 120 (2): 1-146.

SGW, neben der Erhaltung ihrer Disziplin an den Hochschulen, vorab auch für die praxisorientierte Forschung einsetzen muss. 1993 bestellte der SGW-Vorstand deshalb u.a. eine Arbeitsgruppe «Praxis».

J.S. Meia: Welches sind die Ziele und Aufgaben dieser Arbeitsgruppe?

H.P. Pfister: Es geht darum, aktuelle praktische Probleme aus wissenschaftlicher Sicht zu beleuchten und Problemlösungen vorzuschlagen. Diese Aufgabe erfordert fundierte Diskussionen, welche der SGW zeitgerechte Stellungnahmen in der Öffentlichkeit ermöglichen. Im Zusammenhang mit dem Schutz und der Erhaltung von wildlebenden Säugern sind folgende Problemfelder aktuell: (a) Fragmentierung der Landschaft durch Siedlung und Verkehrsträger bzw. deren Folgen: Behinderung der Ausbreitung von Arten, Blockieren von regional bis national bedeutenden ökologischen Korridoren, Verkleinerung und Isolation von Populationsräumen; (b) Intensive Landschaftsnutzung, insbesondere durch die Landwirtschaft; ökologischer Ausgleich zur Gewährleistung einer ausreichenden Lebensraumqualität für Wildtiere in der Kulturlandschaft bezüglich Fortpflanzung, Nahrung und Deckung; (c) Störung und Immissionen, insbesondere durch Tourismus, Sport und Erholung.

J.S. Meia: Welches sind die Mitglieder der Arbeitsgruppe? Was wurde bisher geleistet, und welchen Stand haben die laufenden Arbeiten?

H.P. Pfister: Der Schwerpunkt wurde auf raumdynamische, grössere Säugetierarten gelegt. So war es naheliegend, das Thema «Wildtiere-Strasse-Verkehr» aufzugreifen. Zu diesem Zweck wurden aus dem Kreis der SGW-Mitglieder jene Fachleute zur Mitarbeit eingeladen, die einschlägige Erfahrungen haben. Dies zeigt auch, dass die Arbeitsgruppe je nach Problemstellung situativ zusammengesetzt wird. Die zusammengerufenen ExpertInnen erarbeiteten zunächst eine Informationsschrift biologischen Inhalts für Planer und Ingenieure, welche 1995 publiziert wurde (Zusammensetzung der Arbeitsgruppe siehe dort). In der Folge wurde das Thema der Wildtierkorridore in Angriff genommen, welches in der Publikation bereits erwähnt wurde. Im Auftrag der SGW und begleitet durch die selbe Arbeitsgruppe, erarbeitet die Schweizerische Vogelwarte gegenwärtig eine kommentierte Korridorkarte für die Schweiz. Das Projekt wird vom BUWAL finanziert. Koordinator ist Otto Holzgang, welcher dafür sorgte, dass seit Mitte 1997 sämtliche Kantone befragt und die notwendigen Grundlagen zusammengestellt wurden. Zur Zeit werden die kantonalen Berichte erarbeitet, welche noch dieses Jahr zu einem Bericht Schweiz bzw. einer gewichteten Korridorkarte zusammengefasst werden. Die Korridorkarte soll sicherstellen, dass bei zukünftigen Verkehrsprojekten sowie Richtplanungen frühzeitig wildtierbiologische Fakten einbezogen werden. Zu den erwähnten anderen Problemfeldern laufen bereits Projekte, deren Resultate gegebenenfalls von der SGW aufgegriffen werden: Störung von Wildtieren durch Trendsportarten (Universität Bern, P. Ingold); Feldhase und Landwirtschaft (Schweiz. Vogelwarte, H. P. Pfister).

alle Korrespondenz an die SGW ist zu richten an:

Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie
c/o Infodienst Wildbiologie &
Oekologie
Strickhofstrasse 39
8057 Zürich

20 Jahre Internationales Bartgeier- Wiederansiedlungs- projekt

Im Schweizerischen Nationalpark oberhalb Zernez wurden am Donnerstag 4. Juni 1998 die beiden jungen Bartgeier «Diana-Valais» und «Gildo» in die Freiheit entlassen. Zusammen mit den Freilassungen in Österreich, Frankreich und Italien werden dieses Jahr wieder acht Junggeier ausgewildert. Damit steigt die Anzahl der seit 1986 freigelassenen Bartgeier im Alpenraum auf 80.

Das kühne Wiederansiedlungsprojekt startete aber schon in den 70er Jahren. Nach einigen Vorbereitungen trafen sich 1978 Experten aus allen Alpenländern in Morges (VD) zu einem Treffen, an welchem die wichtigsten Grundregeln für das Projekt festgelegt wurden:

- Es sollen keine Bartgeier aus freilebenden Populationen entnommen werden.
- Freilassungen sollen erst dann erfolgen, wenn genügend Jungtiere aus der Nachzucht zur Verfügung stehen.
- Der internationale Informations- und Erfahrungsaustausch ist zu pflegen; ein regelmässiges Treffen aller Beteiligten wird organisiert und ein Informationsbulletin herausgegeben.
- Nationale Interessen sind zurückzustellen und Freilassungen sollen da geplant werden, wo die besten Aussichten auf Erfolg bestehen.
- Das Projekt soll wissenschaftlich begleitet werden.
- Mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit muss die Bevölkerung für die Wiederansiedlung gewonnen werden.

Bisher erfolgreich

Das Wiederansiedlungsprojekt verlief bis heute sehr erfolgreich. Wenn alles gut geht, werden zwei freigeborene Jungvögel diesen Sommer ihren natürlichen Horst verlassen: Einer im Stelvio Nationalpark (I) und der andere in Hoch-Savoyen (F), wo bereits 1997 ein Jungvogel geschlüpft ist.

Heute hat der harmlose Knochenfresser viele Freunde, und der ehemals verrufene «Lämmergeier» ist zum umworbenen «Bartgeier» geworden. Der jüngste Abschuss im Wallis macht aber deutlich, dass weitere Aufklärungsarbeit nötig ist.

Patenschaften für junge Bartgeier

Für das Internationale Projekt zur Wiederansiedlung des Bartgeiers in den Alpen ist das Schicksal der freigeborenen Vögel äusserst wichtig. Deshalb muss in Zukunft auch die Überwachung der Frei-bruten sichergestellt werden. Der WWF Schweiz übernimmt aus diesem Grund die Patenschaft für den Jungvogel «Stelvio», der in diesem Sommer seinen natürlichen Horst im italienischen Stelvio Nationalpark verlassen wird. Auch die beiden Jungvögel der dies-jährigen Schweizer Freilassung haben ihren Götti: «Gildo» wurde finanziert von der Gilde der Schweizer Köche, und für den jungen Bartgeier «Diana-Valais» steht die Walliser Jägerschaft Pate.

Heinz Stalder / Thomas Pachlatko

Bericht über den ersten Italienischen Fledermauskongress

Vom 28. bis zum 29. März 1998 haben über 100 Personen am «1. Convegno italiano sui Chiroteri» im Bergdorf Castell Azzara in der Toscana teilgenommen. Erstmals haben sich FledermausforscherInnen aus den unterschiedlichsten italienischen Provinzen getroffen. Dabei waren auch Forscher aus verschiedenen europäischen Ländern. Die Schweiz war mit 4 Teilnehmern vertreten. Marco Moretti stellte eine vergleichende Untersuchung über die ökologischen Ansprüche von drei kleinen Fledermausarten in der Schweiz vor, die auf Auswertungen der umfangreichen Datensammlung im Rahmen seiner kantonalen Schutztätigkeit basiert und die ökologischen Grenzen der Arten aufzeigt. Fabio Bontadina präsentierte einen Überblick über die radiotelemetrischen Anwendungen bei europäischen Fle-

dermausarten und stellte ein italienisch-schweizerisches Gemeinschaftsprojekt vor, das erste Angaben zu den Habitatansprüchen der Grossen Hufeisennase in ihrem südlichen Verbreitungsgebiet lieferte.

Die verschiedenen Beiträge zeigten, dass die italienischen KollegInnen in einem Umfeld von extremer Finanzknappheit und oft fehlender amtlicher Unterstützung ihre Forschungsprojekte durchführen müssen. Mit grossem Engagement machen sie sich hinter die Klärung faunistischer und erster ökologischer Fragen, um, unterstützt durch Öffentlichkeitsarbeit, die vielen offenen Fragen der grossen Artenvielfalt in Italien anzugehen. Einer der Problempunkte betraf den Einsatz von Ultraschalldetektoren zur Artbestimmung fliegender Fledermäuse. Im Rahmen eines

Workshops wurde versucht, Ansprüche an die Datenqualität festzulegen, um verlässliche Verbreitungsdaten zu sammeln. Ein weiterer Schwerpunkt betraf die Konflikte rund um Höhlenquartiere. In Italien sind viele grosse Fledermauskolonien in Höhlen bekannt, die auch Höhlenforscher und touristische Kreise interessieren. Weiter wurde versucht, Regeln für die Markierung der Fledermäuse mit Armklammern festzulegen.

In all diesen Diskussionen führten Vergleiche mit Lösungsansätzen aus der Schweiz und anderen europäischen Ländern zu konkreten Vorschlägen und einem koordinierten Vorgehen. Damit wurde eine gute Basis für die weitere Forschung und Schutzarbeit gelegt.

Marco Moretti, Fabio Bontadina, Hansueli Alder, Riccardo Pierallini

GEMSBLINDHEIT

Erloschene Lichter - Gembblindheit

Geissel für Haus- und Wildtiere

Unter diesem Titel ist soeben eine farbig bebilderte Informationsschrift erschienen. Sie zeigt in gut lesbarer Form die Zusammenhänge und den heutigen Stand der Erforschung der Gembblindheit auf.

Diese Broschüre ist Teil eines Projektes, das vor fünf Jahren seinen Anfang nahm. Auslöser für das «Forschungsprojekt Gembblindheit» war das Massensterben vom Sommer 1993 in der Steinbockkolonie im Raume Arosa. Initiant des Projektes ist Peider Ratti, die Forschungscoordination liegt bei Marco Giacometti und Jacques Nicolet.

Die Forschung der sowohl bei Haus- wie bei Wildtieren auftretenden Gembblindheit hat neue Erkenntnisse gewonnen und kann Wege zur Bekämpfung aufzeigen. Mit einer Impfung der Schafe er-

scheint die Bekämpfung möglich. Zur Vorbeugung sind aber auch die Alpvorschriften anzupassen, welche die Anzahl Stösse und die Behirtung regeln und nur Schafe aus gesunden Beständen zulassen. Andererseits gilt es auch die Wildbestände zu regulieren und gegebenenfalls örtlich überhöhte Bestände zu senken.

Die Broschüre kann zum Preise von Fr. 10.- (inkl. Versandkosten, Reinerlös zugunsten Forschungsprojekt) bezogen werden bei: Jagd- und Fischereinspektorat Graubünden, Loëstr. 14 7001 Chur

Tel. 081 257 38 92 / Fax 257 21 89 Die Eidg. Jagdinspektion des BUWAL hat sich bereit erklärt, die Broschüre in die italienische und französische Sprache zu übersetzen.

WSL

Klimaänderung - Vegetationsveränderung?

Wie würde sich eine Klimaänderung auf die Vegetation der Schweiz auswirken? Mit verschiedenen Computermodellen haben Forscherinnen und Forscher der WSL versucht, die möglichen Folgen zu simulieren. Wie verändert sich der Wald einer bestimmten Region, wenn sich die Temperatur um 1.2°C erhöht? Wie verändern sich sechs wichtige Waldtypen? Die Resultate sind nun auf dem Internet in allgemein verständlicher Form dargestellt. Die Computeranimation richtet sich an naturwissenschaftlich interessierte Personen und an Schulen (ab Oberstufe).

<http://www.wsl.ch/land/evolution/klimaaanimation/>

Wissenschaftliches Projekt: Felix Kienast, Webdesign: Iris Heller-Kellenberger

Störung von Wildtieren - eine Vortragshilfe

Wieviel Freizeitbetrieb verträgt die Natur? Diese Frage ist angesichts der aktuellen Entwicklung immer dringender zu klären. Wir haben heute mehr freie Zeit und mehr Möglichkeiten, diese zu nutzen - mit Bike, auf Schneeschuhen, am Gleitschirm, im Kanu oder auf dem Floss...

Des einen Freud, des andern Leid. Das Glück des Freizeitmenschen bedeutet nämlich für Wildtiere oft Beunruhigung, Stress und Lebensraumverlust. Konflikte zwischen den Ansprüchen der Menschen und jenen der Wildtiere sind vorprogrammiert. Es kann nun nicht darum gehen, auch noch die Freizeit mit immer neuen Verboten in ein Korsett zu zwängen; aber die Ausnützung der Natur muss Grenzen haben.

Damit Naturschützer, Sportler, Wildhüter, Touristiker oder Lehrer etwas zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit beitragen können, müssen sie über fundiertes Wissen und geeignete Vermittlungsinstrumente verfügen. Die Vortragshilfe «Störung von Wildtieren» soll helfen, ihr Wissen zu erweitern und auf ansprechende Art weiterzugeben.

Die Vortragshilfe beschäftigt sich mit folgenden Themen: geschichtliche Entwicklung, Lebensräume, Tiere, Freizeitaktivitäten in der Schweiz und deren Auswirkungen sowie Lösungsvorschläge für die Zukunft. Die Vortragshilfe wird in einem schönen Ringordner geliefert. Der Inhalt besteht aus 30 Textseiten, 45 Dias, 17 Folienvorlagen und einer Liste mit ergänzender Literatur. Die Textblätter, Folienvorlagen und Dias befinden sich in praktischen Klarsichtmappchen. Wir hoffen, dass die Vortragshilfe dazu beiträgt, das Bewusstsein der Freizeitmenschen um die Dimension Wildtiere zu erweitern. Konfliktlösungen zwischen Naturnutzern und -schützern können so miteinander statt gegeneinander gesucht werden.

Preis Fr. 98.- inkl. Versand und MWST. Zu bestellen bei: Verein WildARK, Tillierstr. 6a, 3005 Bern, Tel. 031 351 80 01, Fax. 031 351 80 13
Die Herstellung der Vortragshilfe wurde dank der Unterstützung des BUWAL, Sektion Jagd und Wildtierforschung, möglich.

ch - **WILD TIER** WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Rothirschkalber wiegen durchschnittlich 5 kg bei ihrer Geburt.
2. Der Waschbär kommt ursprünglich aus Nordamerika.
3. Die Feldmaus (*Microtus arvalis*) ist etwas grösser und schwerer als die Erdmaus (*Microtus agrestis*).
4. Die Zwergmaus kommt vor allem in den Alpen vor.
5. Der Kleiber verkleinert das Flugloch seiner Bruthöhle mit Lehm so weit, dass er gerade noch hindurchkommt.
6. Die Fischotter schwimmen vor allem mit den Vorderfüssen und dem Schwanz.

Letzte Impfkampagne zur oralen Immunisierung der Fuchse

In die Periode der vergangenen 12 Monate (01.04.97-31.03.98) fällt nur noch ein Tollwutfall. Dieser ist zudem für die Tollwut in der Schweiz bedeutungslos, da es sich um einen aus Marokko importierten Hund handelte. Die letzten endemischen Fälle in der Schweiz liegen nun bereits deutlich über ein Jahr zurück. Es handelte sich um einen Hund aus Birsfelden BL (21.12.96) und - bei den Wildtieren - um einen Steinmarder aus Buus BL (02.09.96). In der Nähe zur Schweizergrenze sind auch im Ausland in den letzten zwei Jahren keine Tollwutfälle aufgetreten. Aufgrund dieser günstigen Entwicklung haben die kantonalen Veterinärämter, das Bundesamt für Veterinärwesen und die Schweiz. Tollwutzentrale gemeinsam beschlossen, die Kampagnen zur oralen Immunisierung der Fuchse gegen Tollwut nach der Impfung 1998 einzustellen. Die diesjährige Köder-Auslegung ist damit voraussichtlich die letzte Tollwut-Impfkampagne in der Schweiz.

Die Tollwut wird uns aber weiterhin beschäftigen. Nach Einstellung der oralen Immunisierung der Fuchse ist in den aufgelassenen Impfbzonen besondere Aufmerksamkeit gefordert. Alle tollwutverdächtigen Wildtiere müssen weiterhin sofort getötet und untersucht werden. Tollwutverdächtige Haustiere sind zu töten oder sofort sicher abzusondern. Solche Fälle müssen unverzüglich den kantonalen Veterinärbehörden gemeldet werden. In den letzten Impfbzonen wird die Tollwutzentrale mit den kantonalen Behörden auch nach Ende der Impfungen den Impfschutz der Fuchse während einer gewissen Zeit überwachen, um auf die mögliche Gefahr eines Wiederaufflackerens der Seuche vorbereitet zu sein.

Schweiz. Tollwutzentrale

50 Jahre Storchstation Altreu

Vor 50 Jahren gründete Max Bloesch die Storchensiedlung in Altreu, ein Jahr vor der letzten Brut eines freifliegenden Storchens in der Schweiz. Nach langwierigen Versuchen und etlichen Rückschlägen gelang es, zusammen mit über 20 im Laufe der Zeit entstandenen Ausstationen, den stolzen Vogel wieder heimisch zu machen. 1998 brüten in der Schweiz über 170 Storchpaare, mehr als zu Beginn dieses Jahrhunderts. Mehr als ein Drittel der Brutvögel begibt sich wieder auf den traditionellen Zug ins westliche Afrika.

Seit einigen Jahren fliegen alle Jungvögel frei weg. Die Verbesserung der Lebensräume bei uns im Brutgebiet sowie die Verminderung der Gefahren auf dem Zug und im Winterquartier stehen nunmehr im Zentrum der Anstrengungen bei der Schweizerischen Gesellschaft für den Weissstorch, Altreu, und entsprechenden Organisationen in weiteren Ländern.

Eine internationale Weissstorch-Tagung in Bellach SO und die Einweihung der neuen Anlage in Altreu am Wochenende vom 12. bis 14. Juni weisen auf die neue Entwicklung hin: die Umgestaltung der bisherigen Storchstationen zu Informationszentren über den Weissstorch.

*Schweizerische Gesellschaft für den Weissstorch, Altreu,
Kurt Anderegg, Hanfländerstr. 61, 8640 Rapperswil, Tel. 055/ 210 27 82*

Jägerweekend

«Hasen in der Krise?»

Pro Natura, Zentrum Aletsch
3. - 5. Juli 1998

Kontakt: Pro Natura, Zentrum Aletsch, Villa Cassel, 3987 Riederalp, Tel. 027/ 928 62 20

INTECOL '98

VII International Congress of Ecology

Florenz, Italien
19. - 25. Juli 1998

Kontakt: Almo Farina, Lunigiana Museum of Natural History, Fortezza della Brunella, I-54011 Aulla, Italien, Tel: ++39 187 400 252, Fax: ++39 187 420 727

AlpenForum '98

Garmisch-Partenkirchen (D)
31. August - 4. September 1998

Kontakt: SANW / ASSN, Bärenplatz 2, CH-3011 Bern, Tel. 031/ 312 33 75, Fax 031/ 312 32 91, email: dussling@sanw.unibe.ch

Swiss Forum on Conservation Biology

im Rahmen der SANW-Jahresversammlung

Airolo
24. September 1998

Kontakt: Cornelis Neet, Centre de conservation de la faune et de la nature, CH-1025 St-Sulpice

3rd European Congress of Mammalogy

Jyväskylä, Finnland
30. Mai - 4. Juni 1999

Kontakt: Hannu Ylönen, Dep. Of Biological and Environmental Sciences, University of Jyväskylä, POB 35, FIN-40351 Jyväskylä, Finland, email: Ylonen@jylk.jyu.fi

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- 1. Nein** Das Rothirschkalb hat bei der Geburt ein Gewicht von 6-8 Kilogramm.
- 2. Ja** Mit dem Aufkommen der Pelztierhaltung in den zwanziger Jahren wurden Waschbären in Deutschland in Pelztierfarmen gehalten. Entwichene und ausgesetzte Tiere bauten stabile Populationen auf. In der Schweiz sind erstmals 1976 Waschbären im Kanton Schaffhausen festgestellt worden. Seither ist diese Art an verschiedenen Orten des deutschschweizerischen Mittellandes nachgewiesen worden.
- 3. Nein** Die Feldmaus hat eine Kopf-Rumpflänge von 90-115 mm und ein Gewicht von 20-35 g. Die Erdmaus ist 95-120 mm lang und 30-45 g schwer.
- 4. Nein** Die Zwergmaus kommt unter anderem in Mitteleuropa vor, aber nicht im Alpenraum. Aus der Schweiz sind nur wenige Fundorte in der Ebene bekannt, vor allem beim Neuenburgersee und am südwestlichen Ende des Genfersees.
- 5. Ja**
- 6. Nein** Als Antriebsorgan dienen die Hinterfüsse, die Vorderbeine werden nach hinten satt an den Körper angelegt. Der Schwanz hilft als Ruder und Steuer mit.

Nächster Redaktionsschluss: 17. August 1998

PP
8057 Zürich